

Bücherbesprechungen

H. Gg. BANDI: *Urgeschichte der Eskimo*. 171 S. mit 67 Textbildern und 6 Tabellen, Stuttgart 1965.

„Eine wirklich ursprüngliche Eskimokultur gibt es leider kaum mehr“, sagt der Verf., und wenn wir sie in ihrem vor kurzem noch lebendigen Bestand betrachten, so repräsentiert sie sich uns als überraschend einheitlich. Das aber war nicht immer so und wurde erst durch die in historischer Zeit erfolgte Ausbreitung der Thule-Kultur bewirkt. Die Eskimo sind Jäger und Sammler, und sie bevölkern ein Gebiet, das ihrem Leben zwei Hauptaufgaben aufzwingt: die Abwehr der Kälte und den Kampf um die Nahrung. Was war naheliegender als in ihnen die eigentlichen Nachfolger des europäischen Magdalénien zu sehen! Aber gerade jene Hypothese der „Rentierfolge“ ist in keiner Hinsicht aufrechtzuerhalten. Die Wohnung mit ihrer oft „unglaublich winzigen“ (Bandi) Grundfläche, die Kleidung und Ausrüstung, kurz, der gesamte Kulturbesitz der Eskimo, gleicht allerdings im großen und ganzen so sehr jenem unserer Jungpaläolithiker, daß man mancherlei Erkenntnisse über den Besitz auch organischen Kulturgutes, das der guten Erhaltung in gefrorenem Boden verdankt wird, als auch für unsere pleistozänen Vorfahren möglich, heranziehen darf.

Die Gesamt-Eskimokultur wird heute in vielen Einzelkulturen, Gruppen und Facies auseinandergelassen, deren Trennung sich z. T. aus verschiedener Datierung, mehr oder weniger verschiedenem Kulturgut, verschiedenen Jagdmethoden oder -spezialisationen, verschiedener Siedlungs- und Wohnweise ergibt. Alle diese von der Forschung zu erkennenden und entsprechend zu trennenden Kulturerscheinungen liegen in der Urgeschichte der Eskimo wenige Jahrtausende zurück, so daß es häufig möglich war, ihre Ursachen noch zu rekonstruieren und damit ein dem paläolithischen so ähnliches, wenn doch mehr sicheres Gesamtbild einer hochspezialisierten und zugleich weitgehend gegliederten Gesamtkultur zu entwerfen.

Die Eskimo waren „die Erstentdecker Amerikas“, was gleichbedeutend ist der Ausweitung ihres letztglazialen sibirischen Jagdgebietes nach W. Der Verf. stellt seinem eigentlichen Thema eine übersichtliche Darlegung der Steinzeit Nordamerikas nach dem derzeitigen Forschungsstand voraus. Zumal er sich dabei fast ausschließlich auf englischsprachige Fachliteratur stützen muß, wird hier bedauert, daß er deutschsprachige, mit der sich auch QUARTÄR um entsprechende Fragen bemühte (Wormington in Bd. 6), übersah. Beachtlich bleibt auch nach Verf., daß weder aus Alaska noch den angrenzenden kanadischen Gebieten eindeutig zu datierende Funde bekannt wären, die als sichere Hinweise früher, d. h. vor dem Ende des letzten Glazials anzusetzender „Infiltrationen“ von Sibirien nach Amerika zu deuten wären. Zwar leugnet B. – zumal seine Gesamtkonzeption durch stets abwägende Vorsicht gekennzeichnet ist – die Möglichkeit, daß gewisse moustérienartige Gruppen von Sibirien her Alaska erreichten, nicht, stellt dem aber die bekannte „Rückstrahlung“ aus dem südlichen Nordamerika entgegen. Durch diese sicher nachgewiesene Erscheinung gelangten die bekannten „Spitzen mit Parallelretusche oder mit Schäftungsrinne“*, am „Ende der letzten Eiszeit“ in den amerikanischen Norden. Dort aber trafen die „Rückwanderer“, deren Niederschläge B. als „nördliche Spitzen-Tradition“ kennzeichnet, auf neue Einwanderer aus Asien. Sie sind als die Träger kleingerätiger Steinindustrien bekannt, und ihre Kulturen werden vom Verf. als „amerikanische Epigravettien-Tradition“ zusammengefaßt. Auf die übrigen,

* Vgl. P r ü f e r in Zotz-Festschrift 1960, 421 ff.

in dem vorliegenden Buch in enger Anlehnung an Müller-Beck vorgetragenen, mehr allgemeinen, zwischen Asien und Amerika bestehenden urgeschichtlichen Beziehungen sei hier nicht eingegangen.

Als Ausgangspunkt sei vielmehr festgehalten, daß die Urgeschichte der Eskimo und ihrer Kultur nach B. mit der Ausbreitung des Epigravettien von Asien nach Alaska und von dort weiter in andere Teile der Arktis und Subarktis beginnt. Nach einer Wiedergabe der Erforschungsgeschichte – es wird daran erinnert, daß schon zu Beginn unseres Jahrhunderts eine „grönländische Steinzeit“ postuliert wurde – werden im Hauptteil des Buches die Fundzonen und Funde im Eskimogebiet nach dort „prähistorischen“ Kulturen behandelt. Dabei geht Verf. von Alaska aus und endigt in Grönland, wobei er jeweils die ältesten Komplexe den jüngeren voranstellt. Schon zur Frühpostglazialzeit war die Beringlandbrücke überflutet, so daß die Spuren ältester West-Einwanderer auf die Randgebiete, so auf eine der Aleuteninseln beschränkt sind. Bei dieser Epigravettien-Tradition ist eine Verwandtschaft zum Mesolithikum von Hokkaido unübersehbar. Die weiteren Gruppen sind relativ jung und auch auf der amerikanischen Seite der Arktis bis weit ins 1. Jahrtausend n. Chr. hinein zu datieren.

Als älteste eskimide Phase der asiatischen Seite wird die Okvik-Kultur angesprochen, wenn auch sie kaum älter als einige Jahrhunderte vor und nach Chr. Geb. zu datieren ist. Als schon weitgehend spezialisierte Kultur von Meeressäuger-Jägern erbrachte sie so beachtliche Werke, wie die aus Elfenbein (Walroß) geschnitzte „Madonna von Okvik“, die Verf. zu anregenden Vergleichen mit den paläolithischen Venusstatuetten verlockte. Auf die Okvik- folgte die „Alte Beringmeer-Kultur“, deren Entwicklung in Sibirien bis ins 16. Jh. reichte, und deren Tochterkultur als Punukkultur auch Alaska erreichte. Neben anderen, kunstvollen Elfenbeinschnitzereien und Ornamenten in verschiedenen Stilen ist wiederum auf eine Elfenbeinstatuetten hinzuweisen, die ungemein stark an die jungpaläolithischen in Sibirien erinnert.

Erneut Beziehungen zu Hokkaido läßt um 500 v. Chr. die paläoaleutische Waljagd-Kultur erkennen. Eine Anzahl anderer „Kulturen“, die beschrieben werden, zeigen, obwohl durchschnittlich nicht älter als 2000 Jahre alt, eine durchaus steinzeitliche Lebensweise ihrer Träger. Erwähnt sei noch die Kachemate-Kultur Südalaskas, die auch Felsmalereien hinterließ oder so merkwürdige „Monokels“ wie sie aus dem Magdalénien bekannt sind. Wie Verf. angibt, bezeugt auch diese Kultur, daß immer wieder Einwanderungen von den Aleuten nach Südalaska stattfanden.

Aus NW- und N-Alaska bedarf die um 100 v. Chr. bis 500 n. Chr. anzusetzende Ipiutak-Kultur schon der Erwähnung, weil sie ursprünglich als die Wurzel der Eskimokultur betrachtet wurde. Erst 1940 wurde ihr lange gesuchter Begräbnisplatz entdeckt, der überaus merkwürdige Bräuche bezeugte. Die reiche Kunst von Ipiutak erinnert B. z. T. an den skytho-sibirischen Tierstil.

Die folgende Birmik-Kultur (bis 900 n. Chr.) ist durch Tells gekennzeichnet, und ihre Entwicklung zielt bereits auf die Thule-Kultur hin, die direkt aus ihr entstand.

Schließlich gab es schon zwischen 5000–2000 v. Chr. in Inneralaska eine Anzahl von Kulturgruppen der „amerikanischen Epigravettien Tradition“, dieses Hauptwesenszuges so vieler Eskimogruppen für den Verf.

Neben einigen anderen Funden Arktisch-Kanadas glaubt er auch die in die beiden Jahrtausende vor und nach Chr. Geb. gehörende, häufig ganz anders beurteilte Dorset-Kultur aus dieser Tradition hervorgegangen. Geschichtlich gesehen steht uns als besonders hochentwickelte und spezialisierte Eskimokultur die Thule-Kultur wohl am nächsten, lebte sie doch noch bis vor kurzem. Der sich an ihre Wanderungen knüpfenden Probleme hat sich der Verf. besonders angenommen, ohne sich auf eine bestimmte Theorie festgelegt zu haben.

Von der Thule-Kultur in Alaska gelangt man zu jener in Grönland. Dort lassen die Independence-Kulturen schon im 3. und 4. Jahrtausend einen Zusammenhang mit der amerikanischen Epigravettien-Tradition erkennen. Erst 1953 wurde bei Sermesmint an der Diskobucht in Westgrönland die größte prähistorische Siedlung entdeckt. Sie erbrachte überdies eine klare Schicht-

folge von Sarqaa (800–400 v. Chr.) mit deutlicher amerikanischer Epigravettien-Tradition zu Dorset, Thule und noch jüngeren Schichten. Selbst Erik der Rote kann, wie Verf. meint, im 10. Jh. in SW-Grönland noch auf eine Sarqaa oder Dorset-Bevölkerung gestoßen sein. Damit wird eines der letzten Kapitel, das der Bedeutung der Thule-Kultur, die ihre alaskische Heimat um 900 n. Chr. verließ, um bereits im 12. Jh. in NW-Grönland einzutreffen, gewidmet ist, eingeleitet.

Eine ausführliche Zusammenfassung beschließt das wertvolle Buch. Wenn der Verf. selbst sie auch als ein Mosaik mit vielen Lücken bezeichnet, so wird sie deshalb nicht weniger willkommen sein. Zur Zeit des europäischen Mesolithikums besaß die Kultur in dem ausgedehnten Gebiet, das die Bering-Landbrücke wenigstens zeitweise noch zu einem Ganzen verband, ein verhältnismäßig einheitliches Gepräge. Um 2000 v. Chr. entstanden in SW-Alaska die Bildungsherde vieler hochspezialisierter Eskimo-Jägerkulturen. Von jenem, vorläufig im wesentlichen nur vermuteten Zentrum gingen die Anregungen aus zu der Entfaltung der vielgestaltigen Eskimo-Kulturen. Von N-Alaska aus begann auch die Thule-Kultur „ihren Siegeszug durch die Arktis“.

Eine Anzahl von Tabellen helfen dem Leser zu schneller Übersicht. Dabei zeigt Tabelle 6, die zumal Bandis eigene Anschauungen verdeutlicht, interessanterweise das Bild einer Radiation, dem gegenwärtig in vielen Wissenszweigen bevorzugten Symbol von Abstammung und Entwicklung.

Einige allgemeingültige und, wie es uns scheint, notwendige, wichtige und richtige grundsätzliche Ausführungen des Autors sollen auch hier nicht verschwiegen werden. So warnt er davor, „jede Handvoll Material, das an einem ehemaligen Lagerplatz gefunden wird“, als neue „Industrie“, „Komplex“ oder „Kultur“ in die Literatur einzuführen. Wenig erfreuen ihn auch die heute mehr als je beliebten „vorläufigen“ Kleinberichte, denen manchmal nie eine umfängliche Materialvorlage folgt.

Das vorliegende Buch besitzt seinen besonderen Wert nicht nur für die Eskimoforschung. Vielmehr verstand es der Verf. meisterlich, verschiedene verwandte Disziplinen wie Urgeschichte, Ethnologie, Archäologie und Geographie dergestalt als Einheit zu verwerten, daß er wirklich höchst interessante Geschichte schrieb. L. Z.

P. WOLDSTEDT: *Das Eiszeitalter. Grundlinien einer Geologie des Quartärs*, 3. Bd., 2. Aufl. Afrika, Asien, Australien und Amerika im Eiszeitalter. VII und 328 Seiten mit 97 Abbildungen und 18 Tabellen im Text. Stuttgart 1965.

„Wir sind heute noch nicht soweit, daß wir eine endgültige Theorie über die Ursache der Eiszeiten aufstellen können“. Es ist dieser Satz des Verf., den wir als die Beantwortung der Kardinalfrage der Quartärforschung der Würdigung eines früheren Bandes, seines „Eiszeitalters“ in QUARTÄR 7/8, 1956, p. 254 vorangestellt haben. Auch am Ende des 3. Bandes wird dieses Problem wieder behandelt, und mag der Verf. auch manches Neue dazu vorbringen, so müßte er doch auch derzeit ebenso antworten, wie vor 12 Jahren. Denn es bedarf nach ihm „noch weiterer Untersuchung“, ob die im Verlauf der Erdgeschichte mehrfach vorhanden gewesene „Eiszeitbereitschaft“ irdisch oder kosmisch bedingt war.

Die Wissensfächer, die, wie z. B. die Urgeschichte, seit jeher von den Ergebnissen der Quartärgeologie profitierten, sehen heute mit Schrecken die sich von Jahr zu Jahr mehr zu so widerstreitenden Meinungen entfaltenden Bemühungen um eine geologisch begründete zuverlässige Gliederung der Eis- oder Kaltzeiten, insbesondere der letzten Eiszeit, zu deren Leitfossilien der *Homo sapiens dil.* gehört. Auch seine Werkzeuge können datierende Leitformen sein, was manche der Gliederungsbeflissenen unter den Quartärgeologen nicht übersehen sollten. In jedem Fall erschien dieses Buch des führenden deutschen unter ihnen im rechten Augenblick.

Noch immer leidet die deutsche Forschung unter jenen politischen Bestrebungen, die sie bis um 1945–50 von der internationalen Wissenschaft fernhielten, ja abschlossen. W.'s Buch nun gibt je-